



KATHARINA SEIFERT

## Predigt anlässlich der Enthüllung der Edith-Stein-Gedenktafel am Restaurant Kybfelsen am 19. Oktober 2014

Liebe Glaubende der Liebfrauentgemeinde und der Seelsorgeeinheit Freiburg Wiehre-Günterstal, sehr geehrter Herr Bürgermeister Ulrich von Kirchbach, verehrte Gäste,

Edith Stein war knapp 25 Jahre alt, als sie im Juli 1916 mit der Straßenbahn durch das »kleine alte Tor bis zur Endstation« in Günterstal einfuhr. Sie kam von Breslau. Ihr neues Quartier in Freiburg ist ein »sauberes Bauernhaus« bei einer »freundlichen jungen Frau«: Dorfstraße 4. Deren Mann ist im Krieg. Wider Erwarten dauert der schon das zweite Jahr.

Eigentlich hat Edith Stein nur ein Ziel im Sinn: Sie will die Prüfungen für ihre Promotion ablegen. Die Doktorarbeit hat sie längst abgegeben – noch in Göttingen. Zum Wintersemester war ihr Doktorvater, der berühmte Philosoph Edmund Husserl, nach Freiburg berufen worden. Nun musste sie ihm nach Freiburg hinterherreisen, um ihren nächsten Karriereschritt zur Vollendung zu bringen. Das Staatsexamen hatte sie in Göttingen mit Bravour geschafft. Zwischendurch diente sie dem Vaterland als Rotkreuzschwester. Wie viele war sie der irrümlichen Meinung, dass Deutschland im Recht sei, diesen Krieg zu führen, und ihn sicher gewinnen würde.

Die Erlebnisse im Seuchenlazarett in Böhmen und das grausame Leiden und Sterben der Soldaten ließen in Edith Stein eine neue Haltung zum Krieg und zu ihrem Vaterland wachsen. Sie wird in den kommenden Jahren Untersuchungen über den Staat machen und auch veröffentlichen.

Doch zuvor besteht sie mit höchster Auszeichnung ihre Promotionsprüfungen. Gefeierte wird im kleinen Kreis in der Lorettostraße 40, in der Wohnung ihres Doktorvaters. Das war der 3. August 1916. Mit dabei war der Pole Roman Ingarden. Er bedeutet ihr viel. In ihn hat sie sich verliebt. Doch diese Liebe blieb, wie sich herausstellte, ohne Erwidern.





Noch vor der Promotion hatte Edith Stein von Husserl die Zusage, dass sie seine Assistentin werden konnte. Was für ein Glück für sie! Allerdings basierend auf der Tatsache, dass Husserls eigentliche Assistenten im Krieg eingezogen waren.

Zu ihren Aufgaben gehört es, philosophische Einführungsveranstaltungen zu halten. Unter den Studierenden sitzt Amelie Jaegerschmid, die später in St. Lioba eintreten wird und den Namen Adelgundis bekommt. Es wird eine lebenslange Freundschaft zwischen beiden Frauen sein. »Schlicht, alltäglich und sogar etwas unmodern« beschreibt Sr. Adelgundis einmal die »Meisterschülerin« Husserls. Und: Sie habe »mehr Sinn für die Wirklichkeit gehabt als ihr Meister«.

Das zeigte sich schließlich auch daran, dass Edith Stein nach knapp zwei Jahren entschied, die Arbeit für Husserl aufzugeben. Die Förderung, die sie sich von ihm erhoffte, trat nicht ein. Was sie für ihn erarbeitete, konnte er nicht wirklich würdigen. Ihr Ziel war es, selbst Professorin zu werden. Einerseits erkannte Husserl Edith Steins Talent. Aber der Mann konnte sich nicht durchringen, diese Frau, seine hochbegabte Schülerin, selbst zur Habilitation zu führen. Er schrieb ihr noch ein Gutachten für den Fall, dass sich jemand und eine Universität fänden, die Edith Stein habilitieren würden.

Resümee 1918:

Liebe weg!

Arbeit weg!

Zukunft weg!

Bombendröhnen aus den Vogesen!

Französischer Bombenangriff auf Freiburg!

Der Mentor und beste Freund aus Göttinger Tagen, Adolf Reinach, in Flandern gefallen!

Was konnte Edith Stein trösten? Was gab ihr Hoffnung?

So vordergründig karrierebestrebt, wie es sich jetzt vielleicht anhörte, war Edith Stein nicht. Sie hatte Ziele. Ja! Aber das ist eher die äußere Seite dieser jungen Frau.

Innerlich war sie eine Suchende. Die jüdischen Wurzeln ihres Elternhauses trugen schon lange nicht mehr. Mit 14 hatte sie sich bewusst das Beten abgewöhnt. Während ihrer intensiven philosophischen Studien in Göttingen trifft sie auf Menschen, die an Jesus Christus glauben. Und – die ihr philosophisches Forsuchen mit dem Glauben an Gott verbinden können. Glaube und Wissenschaft mussten kein Widerspruch sein! Die wichtigste Frage, die Edith Stein umtrieb, war:





Was ist Wahrheit? Sie liest und forscht und diskutiert und hinterfragt. In den Krisenjahren 1918 bis 1921 reift ihr Glaube an Jesus Christus. Er ist nicht nur einer der »die Wahrheit sagt«, wie die Pharisäer ihn im heutigen Evangelium provozieren. Edith Stein erkennt ihn als »die Wahrheit«. Für diese Wahrheit in persona lohnt es sich zu leben und zu sterben. Einer ihrer berühmtesten Sätze wird heißen: »Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht« – übrigens geschrieben 1938 an Sr. Adelgundis Jaegerschmid. Zu dieser Zeit pflegte Sr. Adelgundis den sterbenskranken Edmund Husserl und war mit ihm bis zum Schluss im Gespräch, auch über Glaubensfragen. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof, hier gleich nebenan. Obwohl Husserl als Jude der evangelischen Kirche beigetreten war, konnte er die Wahrheitsfrage aus dem Glauben nicht so eindeutig beantworten, wie es seine Schülerin Edith Stein tat.

Der Weg Edith Steins führte sie 1922 in die katholische Kirche. Sie ist 31 Jahre alt. Beruflich war sie schließlich die nächsten 9 Jahre Lehrerin in einer Schule der Dominikanerinnen in Speyer und ein Jahr Dozentin in Münster an einem pädagogischen Institut. Parallel war sie eine vielbeschäftigte Autorin und gefragte Referentin auch über Deutschland hinaus. All ihr Tun und Reden war durchdrungen von ihrer Beziehung zu Gott und der Hoffnung auf seine Führung.

Als die Nazis es der Jüdin 1933 unmöglich machten, weiter zu lehren, schlägt sie einen ganz neuen Weg ein. Innerlich hatte er sich über Jahre vorbereitet. Nun kam der äußere Anstoß dazu: Sie wird Karmelitin. Sie tritt in den Karmel in Köln ein. Doch das ist noch nicht ihre letzte Station. Um ihre Mitschwestern zu schützen, flieht sie in der Silvesternacht 1938 in die Niederlande, in den Karmel Echt. Doch die Nazis bleiben ihr auf den Fersen. Der Deportation im August 1942 nach Auschwitz folgt die sofortige Ermordung am 9. August. Als im September die Einreisegenehmigung in die Schweiz erfolgte, waren Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz und ihre leibliche Schwester Rosa schon ermordet.

Die Bemühungen um eine weitere Ausreise zeigen, dass Edith Stein, Sr. Teresia Benedicta a Cruce, sich dieses Ende nicht gesucht hat. Doch auch als ihr klar war, dass dieses Ende, wie für Millionen Juden, unausweichlich ist, bleibt sie »standhaft in der Hoffnung auf Jesus Christus«, wie Paulus im heute verlesenen Briefabschnitt an die Thessalonicher würdigt. Das bezeugen ihre letzten Briefe an die Mitschwestern in Echt aus dem Auffanglager in Westerbork. Sie bittet neben der Zu-





sendung von Personalausweis, Brot- und Stammkarten um Wäsche sowie um den nächsten Brevierband und schreibt: »Konnte bisher herrlich beten.« Und: »Wir vertrauen auf Euer Gebet, es sind hier so viele Menschen, die etwas Trost brauchen, und sie erwarten ihn von uns Schwestern.« Das Gebet war ihr zur selbstverständlichen Kontaktnahme mit Gott geworden. Und sie war eine große ZuhörerIn, Beraterin und Ratgeberin für so viele Menschen geworden – auch für Sr. Adelgundis Jaegerschmid, wenn sie an sie schreibt. »Unsere Wirksamkeit an anderen wird nur so lange gesegnet sein, als wir keinen Zoll von der sicheren Grundlage unseres Glaubens preisgeben und unbeirrt durch alle menschlichen Rücksichten unserem Gewissen folgen.«

Diejenigen, die Sr. Teresia Benedicta das Gewünschte ins Lager Westerbork gebracht haben, berichten, wie gelassen sie war und wie sie durch ihr mütterliches Eingehen auf Vereinsamte – Kinder wie Erwachsene – auch handgreiflich Hilfe und Trost spendete. Ihre Maxime war: »Wir sind auf der Welt um der Menschheit zu dienen.« Eine solche Haltung ist in der Not nicht plötzlich da. Sie war gereift durch die vielen Enttäuschungen, die Edith Stein persönlich durchlitten hat und durch das gewachsene Vertrauen auf den Gekreuzigten und Auf-erstandenen. Nicht von ungefähr hatte sie den Ordensnamen »vom Kreuz« gewählt. Sie trägt ihn wie einen Ehrentitel. Zum Gekreuzigten hin spürte sie ihre Berufung, zu dem hin, der selbst Jude war und für uns durch die Hölle ging.

Edith Steins »Standhaftigkeit aus der Hoffnung« wird gerade hier im Äußersten besonders deutlich. Sie schrieb einmal geradezu ihr Schicksal vorausahnend: »Der Christus-Verbundene wird auch in der dunklen Nacht der subjektiven Gottferne und Gottverlassenheit unerschüttert ausharren.«

Edith Steins Endstation ist nicht die Hölle von Auschwitz. Sonst würden wir dieser Frau im heutigen Gottesdienst nicht gedenken. Ihre Verehrung wächst weltweit, z. T. mehr als in Deutschland.

Die Heiligsprechung 1998 und die Erhebung zur Mitpatronin Europas 1999 durch Papst Johannes Paul II. waren wichtig, um auf sie aufmerksam zu machen. Aber ich bin mir sicher, dass es letztlich auf das Weiterwirken Edith Steins im heutigen Menschen selbst ankommt. Wir können uns durch sie ermutigen lassen und von ihrem Gebet getragen wissen.

Sechs Heilige, drei Männer, drei Frauen, sind die Patrone Europas. Sie finden sie auf dem ausliegenden Gebetsbildchen. Benedikt von





Nursia als Vater des abendländischen Mönchtums sowie die osteuropäischen Brüder und Ärzte Cyrill und Methodius. Sie sind drei Vertreter des ersten Jahrtausends.

In der Begründung von Papst Johannes Paul II. für die Wahl der drei Frauen Brigitta von Schweden, Katharina von Siena und Sr. Teresia Benedicta a Cruce als Mitpatroninnen Europas heißt es: »Im Rahmen der von der Vorsehung bestimmten Tendenz, die sich in Kirche und Gesellschaft unserer Zeit durch immer klarere Anerkennung der Würde und der eigentlichen Gaben der Frau durchgesetzt hat, halte ich ... die Option für diese Heiligkeit mit weiblichem Antlitz für besonders bedeutsam.«

Das ist beachtlich, wenn man bedenkt: Alle drei haben sie sich in ihrer jeweiligen Zeit äußerst kritisch an den Papst gewandt. Edith Stein hat Papst Pius XI. 1933 einen aufrüttelnden Brief geschrieben, in dem sie eindringlich zum Schutz der Juden aufruft und klar vorausschauend, dass das Nichteingreifen der Kirche diese nicht vor den Nazis schützen wird.

Liebe Gemeinde,

wir enthüllen im Anschluss an diese Eucharistiefeier eine Gedenktafel am Gasthaus Kybfelsen – gleich gegenüber. Zum Leben Edith Steins gehörte selbstverständlich die Gemeinschaft mit Freundinnen und Freunden und hin und wieder der Gang in ein Café oder Restaurant, wenn auch damals in bescheidenem Rahmen. So auch im Kybfelsen-Restaurant und in dessen Biergarten. Ein fast banal wirkender »lokal« Anlass soll mit der Gedenktafel ein Innehalten bewirken – im Sinne von »Denk-mal«! – und auf die Größe dieser Frau, Jüdin, Philosophin, Mystikerin und deutsche Heilige, verweisen. Aufruf für uns, ihrem Beispiel zu folgen.

Edith Stein lebte und lebt in der Nachbarschaft!

Amen.

